

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Beiheft 20

Internationale Vereinigung zur Förderung
des Studiums der Hegelschen Philosophie

X. Veröffentlichung

BOUVIER VERLAG HERBERT GRUNDMANN · BONN

HEGEL-TAGE ZWETTL 1977

HEGEL IN JENA

Die Entwicklung des Systems
und die Zusammenarbeit mit Schelling

Herausgegeben von
DIETER HENRICH
und
KLAUS DÜSING

1980



BOUVIER VERLAG HERBERT GRUNDMANN · BONN

XAVIER TILLIETTE (PARIS)

HEGEL IN JENA
ALS MITARBEITER SCHELLINGS

Schon vor zehn Jahren in Amersfoort beim Hegel-Treffen hatte ich die Ehre, über das gleiche Thema zu referieren. In der Zwischenzeit hat die Hegel-Forschung ihre Fortschritte fortgesetzt und sogar Funde erworben, so daß die Vorbereitung der neuen Fassung mir viel zu schaffen gemacht hat. Ich wurde bald meiner Anmaßung gewahr, denn sorgfältige Untersuchungen, besonders in den Hegel-Studien und Beiheften, z. B. von den Herren PÖGgeler, NICOLIN, DÜSING, KIMMERLE . . . lassen sehr wenig zu sagen übrig. Nun werde ich mich auf wenige Punkte beschränken, um Früheres vielleicht zu ergänzen. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, hoffentlich!

Der Titel hat etwas unwillkürlich Provozierendes. Es wäre gewiß ratsamer, einfach zu schreiben, wie ursprünglich vorgesehen: Hegel und SCHELLING als Mitarbeiter (1802—1803). Aber die Zusammenarbeit in Bezug auf Hegel und SCHELLING enthält aus verschiedenen Gründen und auf jeden Fall eine Art Zweideutigkeit. Faktisch besteht sie vor allem aus der gemeinsamen Herausgabe des kurzlebigen *Kritischen Journals der Philosophie*, dessen Inhalt restlos von den beiden Herausgebern stammt. Die strittige Frage der Zugehörigkeit einzelner Aufsätze, die damals heftige Diskussionen entfacht hat, scheint heute endgültig gelöst zu sein, nach dem sachlichen Bericht der neuen Edition¹. Davon dennoch einiges später. Andere feststellbare Gebiete der Zusammenarbeit sind: das Disputatorium im Winter 1801—1802, von dem wir nichts wissen, abgesehen von kargen Zeugnissen (ABEKEN, TROXLER, SOLGER), die Friedhelm NICOLIN wachgerufen hat², vermutlich die Dissertation über die Planeten, dann schließlich

¹ G. W. F. Hegel: *Gesammelte Werke*. Bd 4: *Jenaer kritische Schriften*. Hrsg. Hartmut Buchner u. Otto Pöggeler. Hamburg 1968. 529—548.

² F. Nicolin: *Aus Schellings und Hegels Disputatorium im Winter 1801/1802*. Ein Hinweis. In: *Hegel-Studien*, 9 (1974), 43—48. Vgl. *Rosenkranz: Hegels Leben*. Berlin 1844. Nachdruck: Darmstadt 1963. 161; H. Kimmerle: *Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit*. *Hegel-Studien* 4 (1967), 21—99.

die Disputation am Tage der Habilitation, 27. August 1801³. Von der letzten hat man fast nichts zu berichten: die aufgestellten Thesen gelten sowohl für Hegel wie auch für SCHELLING⁴ und wurden von beiden verteidigt, nach einer salbungsvollen lateinischen Huldigung von Hegel, die J. HOFFMEISTER aufgefunden und veröffentlicht hat⁵. Die denkwürdige Sitzung hat leider keinen anderen Niederschlag hinterlassen. Immerhin reichen die Dokumente aus, um einen richtigen Gedankenaustausch und eine gewisse Eintracht zwischen SCHELLING und Hegel zu statuieren. Freilich kein Symphilosophieren, obwohl sie eine Zeitlang unter demselben Dach wohnten⁶: von vornherein sorgte Hegel mit der gewöhnlichen Sprödigkeit dafür, daß man ihn nicht für den Landsknecht und Wappenträger SCHELLINGS hielt. Deshalb der scharfe Protest, den er im Notizenblatt des *Journals* drucken ließ⁷. Er reagierte also sehr empfindlich, wahrscheinlich hatte der Gegner den wunden Punkt getroffen, Hegels Selbstbewußtsein, den noch versteckten Keim einer künftigen Rivalität. Aber es gab damals mehr herzliche Sympathie, als manche wahrhaben möchten, der Briefwechsel bis zum plötzlichen Bruch ist überaus freundlich. Allerdings drücken sie sich beide weniger günstig aus, sobald sie sich an einen dritten Empfänger wenden. In dieser Hinsicht hat Horst FUHRMANS auf das zwielichtige Spiel hingewiesen, das Hegel mit PAULUS getrieben hat; sonst versucht FUHRMANS ehrlich, dem einen wie dem anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen⁸.

Über Hegels und SCHELLINGS Beziehungen waltet ein Unstern. Die Parteisucht, der Parteigeist, haben die wissenschaftliche Diskussion vergiftet, die Differenz ist Entzweiung geworden. Die unmittelbaren Schüler und Anhänger haben sich in feindlichen Lagern verschanzt. Aber die zwei Philosophen waren selbst Urheber ihrer Entfremdung. Die Spöttereien

³ Rosenkranz. 156—159.

⁴ Z. B.: I. Contradictio est regula veri, non contradictio falsi. II. Syllogismus est principium idealismi. VI. Idea est synthesis infiniti et finiti et philosophia omnis est in ideis. IX. Status naturae non est injustus et eam ob causam, ex illo exeundum. X. Principium scientiae moralis est reverentia fato habenda. XII. Moralitas omnibus numeris absoluta virtuti repugnat.

⁵ *Johannes Hoffmeister: Dokumente zu Hegels Entwicklung*. Stuttgart 1936. 312—314. In der Tat war Schelling Opponent und Karl Schelling Respondent. Aber die Thesen wurden Gegenstand einer Absprache, wie es nach einem Notizzettel Schellings scheint (s. A. Gulyga: *G. W. F. Hegel*. Leipzig 1974. 65).

⁶ S. G. Nicolin: *Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*. Hamburg 1970. 41 (nach Elise Campe).

⁷ *Ges. W.* 4. 190 Anm.

⁸ *Horst Fuhrmans: Schelling. Briefe und Dokumente I*. Bonn 1962. 432—553.

HEINES wären hier am Platze⁹. Der Schatten eines langjährigen Streites wird auf die friedlichen Anfänge zurückgeworfen. SCHELLING in seiner letzten Philosophie rekonstruiert seine Vergangenheit auf eine Weise, die kein gutes Haar am ehemaligen Freund läßt; er greift ihn fast unaufhörlich an, und zwar hämisch. Aber der heitere Hegel seinerseits ist nicht ganz frei von Seitenhieben und Persiflage. Die Auseinandersetzung dauert, wie bekannt, über das Grab fort.

Besonders die Historiker Hegels sind peinlich bestrebt, jeden Makel der SCHELLINGSchen Ähnlichkeit auszutilgen, als ob es ein Frevel wäre, irgend eine Übereinstimmung zuzugeben. Wenigstens in der früheren Gefolgschaft. Die Haltung von ROSENKRANZ, der als Hegel-Apostel energisch auftrat, als sich die Reaktion um den alten SCHELLING versammelte, hat immerhin die Forschung belastet. Er hat eine geschichtliche Annäherung Hegels an SCHELLING ausgeschlossen; um die Selbständigkeit Hegels zu befestigen, hat er Handschriften um- oder falsch datiert, freilich unabsichtlich. Hegel erscheint in Jena mit einem System wohl ausgerüstet, er bleibt von der SCHELLINGSchen Ansteckung unversehrt. HAYM ist nicht geneigt, SCHELLING emporzuheben. Wilhelm DILTHEY ist vielleicht derjenige, der als erster einen bedeutenden Einfluß SCHELLINGS eingeräumt hat. Er meint sogar, daß SCHELLING von Anfang an auf die Systembildung Hegels eingewirkt hat, daß beide in Jena „in einer Genossenschaft, die der von GOETHE und SCHILLER vergleichbar“ war, gelebt haben¹⁰. Dennoch beeilt er sich, die Dauer dieses Einflusses zu verringern. Ebenfalls betont Hans EHRENBERG, ohne damit das Entscheidende treffen zu wollen, den Anteil FICHTES und SCHELLINGS¹¹. G. LASSON übt größere Vorsicht: nach einer kontinuierlichen Entwicklung erscheint das Jenenser System, als ein „fertiges Werk, schlank und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen“¹². Hegel, setzt der fromme LASSON fort, „hat wie Jakob um Rahel sieben Jahre lang um die selbständige Ausgestaltung seiner inneren Welt gerungen“¹³. In anderen Worten: Hegel hat während der Brutzeit seines Systems wenig von SCHELLING empfangen. Nur am Anfang hat er kurz „schellin-

⁹ S. Schelling im *Spiegel seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von X. Tilliette. Turin 1974. 382—383.

¹⁰ W. Dilthey: *Ges. Schriften*. Bd 4: *Die Jugendgeschichte Hegels*. Leipzig-Berlin 1925. 205.

¹¹ *Hegels erstes System*. Hrsg. von H. Ehrenberg und H. Link. Heidelberg 1915. XI. Vgl. G. W. F. Hegel: *Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie*. Hrsg. von G. Lasson. Leipzig 1923. Einleitung. XI.

¹² Lasson, XII.

¹³ Ebd. XXXIII.

gisirt". Th. HAERING spricht gleichfalls von einem „SCHELLINGSchen Intermezzo“¹⁴, und zwar im Herbst 1802. Hegel habe die SCHELLINGSche Terminologie ausgeliehen, habe sich an SCHELLING angelehnt, fruchtbare Gespräche mit SCHELLING und GOETHE über SPINOZA und LEIBNIZ geführt! Aber es war bloß die „erste Aufwallung des Gefühls gemeinsamer Arbeit für eine gemeinsame Sache“, die Folge der „ersten freudigen Begeisterung“, der „unbedenklichen Begeisterung der ersten Jenaer Zeit“, ein Aufgreifen fremder Gedanken, das eher die „willkommene Bestätigung“ der insgeheim gehegten eigenen war¹⁵. HAERING, der übrigens furchtbar weitläufig ist, schwankt unentschieden zwischen der „blinden Gefolgschaft“, dem „sklavischen Anschluß“¹⁶: Ist das noch Hegel? Ist das nicht reiner SCHELLING?¹⁷ und einer „vermeintlichen Übereinstimmung“, die in der Tat „eigene Grundpositionen“ verdeckt¹⁸. Referat über SCHELLINGS Standpunkt oder eigene Meinung?¹⁹ HAERING fällt ein salomonisches Urteil: SCHELLINGS Lehre wurde für Hegel „teils Ausdruck seiner eigenen Gedanken, teils Helfer zu deren Ausbau“²⁰ und Erweiterung. Dennoch bedauert der geschwätzig gelehrte ein „zeitweiliges Abbringen vom eigenen, spezifisch Hegelschen Weg“: SCHELLING wirft Hegel aus der Bahn, der ein anderer zu sein scheint²¹. Man kann sich sogar kaum gegen das wehmütige Gefühl wehren, daß die Verpflanzung nach Jena schädlich wurde. Eine Äußerung, die völlig ins Leere greift.

Gottlob ist die Zeit der Ängste und Vorurteile vorüber, zumal eine bessere Kenntnis SCHELLINGS bei den Hegel-Kundigen vorausgesetzt sein kann. Die Vorbereitung zur großen Kritischen Ausgabe Hegels, besonders zum Band IV, der auch Texte SCHELLINGS enthält, hat dazu beigetragen, die gegenseitige Position zu klären. In einem schönen Aufsatz²², der uns als Muster und Leitfaden dienen soll, hat Klaus DÜSING eindeutig bewiesen, daß der Einfluß nicht einbahnig war, nämlich von SCHELLING in Richtung Hegel. Daß in der zweiten Auflage der *Ideen zu einer Philosophie der*

¹⁴ Th. Haering: *Hegel. Sein Wollen und sein Werk*. Bd 2. Leipzig, Berlin 1938. 11 (Herbst 1802).

¹⁵ Ebd. Bd 1. Leipzig, Berlin 1929. 610, 765, 653.

¹⁶ Ebd. 645, 648, 655.

¹⁷ Ebd. 646.

¹⁸ Ebd. 644.

¹⁹ Ebd. 653.

²⁰ Ebd. 646.

²¹ Ebd. 645.

²² K. Düsing: *Spekulation und Reflexion*. Zur Zusammenarbeit Schellings und Hegels in Jena. In: *Hegel-Studien*. 5 (1969), 95–128.

Natur (1803) die Wörter „Spekulation“ und „Reflexion“ vertauscht worden sind, fällt offensichtlich dem Beispiel Hegels zu. Früher hat SCHELLING die Spekulation wie Mephisto aufgefaßt:

Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Jetzt gewinnt sie den Glanz der Vernunftkenntnis. Die Wandlung entspricht der Gepflogenheit Hegels, allerdings noch mehr in *Glauben und Wissen* als in der *Differenz*-Schrift, wo die „philosophische Reflexion“ flüchtig von der „gemeinen Reflexion“ unterschieden wird²³. Dennoch dürfte die schwerwiegende Behauptung DÜSINGS Stich halten: „der neue Sinn der Spekulation . . . geht ursprünglich auf Hegel zurück. SCHELLING griff die neue Bedeutung sogleich auf und entwarf ein erstes Identitätssystem.“²⁴ Damit ist eine Rückwirkung SCHELLINGS auf Hegel nicht ausgeschlossen. Hegel hat im entscheidenden Augenblick SCHELLING geholfen, der sich sozusagen im toten Winkel befand, Implikationen der Natur- und Transzendentalphilosophie zu erörtern, die SCHELLING dann selbständig ausbaute. Andererseits konnte Hegel ein torsoartiges System aufnehmen und verarbeiten. Aber mehr als eine gegenseitige Anregung ist wenig wahrscheinlich. Beide waren schon zu reif, zu sehr in eine eigene Problematik verwickelt; sie hatten die Hände nicht in den Schoß gelegt²⁵! Wir müssen uns die Lage vergegenwärtigen: SCHELLING, der junge gefeierte Lehrer, der im Begriff ist, sich von FICHTE loszulösen, daher Unterstützung braucht, aber gewiß nicht Unterwerfung — Hegel, der biedere, wackere Beifahrer, der eine gesunde Polemik nicht scheut und sich Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen erworben hat. Die Berührungen geschehen indirekt. Im Grunde sind sie einig auf dem Rücken der Gegner, KANT und FICHTE, JACOBI, REINHOLD und BARDILI. Nach dem Motto: les ennemis de nos ennemis sont nos amis. Dadurch lernte SCHELLING im Spiegel der *Differenz* die Echtheit seines Standpunktes gegenüber FICHTE. Allerdings ist SCHELLINGS Gegenstoß auf Hegel undurchsichtiger. Man stellt sich schwerlich vor, daß Hegel, sattelfest wie er war, sich je auf einen anderen gestützt habe.

²³ *Ges. W.* 4. 35, 77. Vgl. 51 (bloße Reflexion), 43 (philosophische Reflexion), 37, 45 (Spekulation-Reflexion).

²⁴ *Düsing* (s. Anm. 22). 127.

²⁵ *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. von J. Hoffmeister. Bd 1. Hamburg 1952. 18 (an Schelling, Ende Januar 1795).

Immerhin war er noch im Werden; er rang mit dem Ausdruck, den SCHELLING für seine Person geschickt meisterte.

Ein Prüfstein der Unbefangenheit und Sachlichkeit der neuen Forschung ist die Frage der Verfasserschaft der *Journal*-Aufsätze, wie sie in der kritischen Ausgabe behandelt ist. Es wäre müßig, die widerstreitenden Argumente in Erinnerung zu bringen. Schließlich sind nur zwei Aufsätze Gegenstand der Diskussion: die Einleitung *Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt*²⁶ und der Beitrag *Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt*²⁷. Der Sohn SCHELLINGS und sein Verleger hat vor lauter Kindesandacht zu viel des Guten gemacht, indem er auch die Einleitung zurückfordert. Sie stammt unverkennbar von Hegel, doch hat SCHELLING nachträglich Anspruch erhoben auf einzelne Teile und eine allgemeine Revision. Seine Eingriffe sind in der Tat gering, viel sparsamer als der Sohn wahrhaben möchte. Man kann sogar die Stellen mit Wahrscheinlichkeit bestimmen, z. B. „Daß die Philosophie nur Eine ist, und nur Eine seyn kann, beruht darauf, daß die Vernunft nur Eine ist. . .“²⁸ — „Die Idee der Philosophie hat sich nicht zur Klarheit freyer Anschauung erhoben, und bleibt in einem dunkleren Hintergrund stehen. . .“²⁹ — „eine durch die grellsten Geburten einer geistlosen Reflexion verunreinigte Anschauung“³⁰ — „die kritische Philosophie. . . mit. . . einer Art von bösem Gewissen behaftet ist, und sich scheut, sich als absolut hinzustellen. . .“³¹. Die Zuschreibung der zwei letzten Zitate ist dennoch fragwürdig. Aber der Vergleich mit den Verwandlungen der Verdammten, eine Anspielung auf DANTES Inferno (25er Gesang)³², dürfte auch SCHELLING zu Buche stehen, obwohl es durchaus möglich ist, daß Hegel selbst das Bild geholt hat. . . Der zweite Zankapfel, *Über das Verhältnis*, gehört offensichtlich SCHELLING, dessen Stempel er trägt, Hegel zum Trotz. Inhaltliche sowie stilistische Gründe sind vorwiegend zugunsten SCHELLINGS, wie K. F. A. SCHELLING bewiesen hat³³. SCHELLING allein konnte entscheiden, die

²⁶ *Ges. W. 4. 117—128 (Schellings Werke. Hrsg. von M. Schröter. München 1927. III, 511—525; Schelling: Sämtliche Werke. Hrsg. von K. F. A. Schelling. Stuttgart u. Augsburg 1856—1861 (bei Cotta, im folgenden abgekürzt angegeben mit: Cotta). V, 1—17.*

²⁷ *Ges. W. 4. 265—276 (Schellings Werke. Schröter. III, 526—544; Cotta. V, 106—124).*

²⁸ *Ges. W. 4. 117.*

²⁹ *Ebd. 119—120.*

³⁰ *Ebd. 123.*

³¹ *Ebd. 122.*

³² *Ebd. 121, vgl. 491. A. W. Schlegel hatte einen Teil des Gesangs übersetzt.*

³³ *Schellings Werke. Schröter. III, X—XI (XI—XIII, die Einleitung); Cotta. V, VI—VII (VII—IX).*

sogenannte „spekulative Physik“ sei bloß eine Unterabteilung der Naturphilosophie³⁴. Die schon spöttische Polemik gegen FICHTE und seine Phrasologie offenbart sein Gepräge. Es gibt eine Art Unterschrift im Tonfall: „Das Licht ist kein Durchbrechen des göttlichen Prinzips in der Natur, kein Symbol des Ewigen der Natur eingebildeten Urwissens.“³⁵ Höchstens hätte er den Gegensatz der „krystalhellen Mystik“ des Katholizismus und der Prosa des Protestantismus zuflüstern können³⁶, oder Ausdrücke wie „das entflohenene Leben in die Natur zurückrufen“, die „Heiterkeit und Reinheit der griechischen Naturanschauung“³⁷, oder den Nachdruck auf die „wahre Sittlichkeit“; aber von SCHELLING sind sie keineswegs befremdend.

SCHELLINGS Sohn hatte also leichtes Spiel vor MICHELET und Konsorten. Immerhin mußte er einem tückischen Einwand ausweichen, der ihm viel zu schaffen macht. Gemäß dem Aufsatz nämlich ist der Leitgedanke des Christentums das Menschwerden Gottes: Anschauung Gottes im Endlichen oder Einbildung des Unendlichen ins Endliche. Im Gegenteil stellt die heidnische Religion die Einbildung des Endlichen ins Unendliche dar³⁸. Nun vertreten die beinahe gleichzeitigen Schriften SCHELLINGS, die *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* und die *Philosophie der Kunst*, die entgegengesetzte Ansicht: das Heidentum schließt das Unendliche ins Endliche ein, das Christentum bildet das Endliche im Unendlichen ein. Der Widerspruch ist anscheinend da. Hätte Hegel zufällig die Feder geführt, der in der *Jenenser Realphilosophie* jene „Einbildung des Göttlichen in alles Natürliche“³⁹ der gegenwärtigen Religion zuweist? Aber selbst hat er seine Terminologie nicht festgesetzt, wenn man die *Theologischen Jugendschriften* oder gar die *Phänomenologie* bedenkt. Dennoch kann der Widerspruch abgeschwächt werden; und Karl SCHELLING dürfte grundsätzlich Recht haben. Die Bestimmungen beziehen sich auf den mystischen Zug des Christentums, ohne feste Umrisse zu bekommen, ohne daß das Gegenteil aus der Perspektive ausgeschlossen werde. Die Pole lassen sich umkehren, sowohl von seiten des Heidentums als auch des Christentums. Ein paar Zeilen weiter unten beginnt zögernd der Umtausch. Das Christentum stellt „das Endliche in der Unendlichkeit“

³⁴ *Ges. W. 4. 266.*

³⁵ *Ebd. 269.*

³⁶ *Ebd. 273.*

³⁷ *Ebd. 275.*

³⁸ *Ebd. 272.*

³⁹ *Jenenser Realphilosophie II. Die Vorlesungen von 1805—1806. Hrsg. von J. Hoffmeister. Leipzig 1931. 269.*

als das „angeborene“ dar, sonst ist es eine „unendliche Flucht“, während die „Aufnahme des Unendlichen ins Endliche“ ebenfalls der Mythologie paßt⁴⁰. Die Gegensätze finden auf verschiedenen Ebenen oder Stufen statt. Jedenfalls läßt die Zweiteilung bzw. der Zwiespalt: Vergötterung des Endlichen, verwandelte Natur einerseits, Schauen und Gegenwart Gottes in der Natur und im Endlichen andererseits, die Evidenz durchblicken, daß das Unendliche Hauptmerkmal des Christentums ist und bleibt, das Endliche Zeichen der griechischen Religion. SCHELLINGS Gedanke kreist um den Sinn der Menschwerdung: Herablassung ins Endliche, Gott im Menschen — Heraufnahme ins Unendliche, der Mensch in Gott. Bald — im *Bruno*, in der *Philosophie der Kunst* — wird die Gestalt der Entäußerung vorherrschen: der Gottmensch (das Endliche in seiner Absonderung) ist ein freiwillig leidender, den Werkzeugen der Zeit unterworfenen Gott⁴¹. Inwiefern der Gedanke des spekulativen Karfreitags hier mitschwingt⁴², läßt sich nicht genau messen. Aber dem Anschein nach ist es nicht übertrieben, von einer Annäherung SCHELLINGS an Hegel zu reden, obwohl man meistens die entgegengesetzte Bewegung unterstreicht, übrigens um gleich davon abzuweichen. Arturo MASSOLO, einer der seltenen Kritiker, welche die verstrickten Fäden der damaligen Beziehungen zwischen FICHTE, SCHELLING und Hegel vom Standpunkte SCHELLINGS entwirrt haben, sieht die Hegelsche Eingebung in der Notwendigkeit der Subjektivierung des Absoluten⁴³. Aber zuerst, ebenfalls in den *Fernerer Darstellungen*, hat SCHELLING einen gewissen Mißbrauch der intellektuellen Anschauung durch Hegel berichtigen müssen.

Wie dem auch sei, ist die Zusammenarbeit, aus welchen Gründen immer, kein direktes, bilaterales Gespräch. Eher findet sie mitten in der großen Auseinandersetzung mit FICHTE statt, die das ganze Jahr 1801 beansprucht. Außerdem treten mehrere Gesprächspartner auf, REINHOLD, BARDILL, ESCHENMAYER, SCHAD. . . Freilich hat Hegel eine kräftige Hand geliehen; und SCHELLING erwähnt mit Genugtuung die *Differenz* im langen Brief des 3. Oktober an FICHTE⁴⁴. Aber die Hauptflächen des Anstoßes waren schon größtenteils vor der Wiederbegegnung mit Hegel ins Auge gefaßt, und auch von ESCHENMAYER, REINHOLD, SCHAD leise bezeichnet, geschweige denn

⁴⁰ *Ges. W.* 4. 273—274. Vgl. K. Schellings Einleitung in: *Schellings Werke*. Schröter. III, XVI—XX; Cotta. V, XII—XVI.

⁴¹ *Schellings Werke*. Schröter. III, 148 (Cotta. IV, 252), 451 (Cotta. V, 431).

⁴² *Ges. W.* 4. S. 414 (*Glauben und Wissen*, Schluß).

⁴³ *Arturo Massolo: Il primo Schelling*. Florenz 1953. 103—104, 123—126, 141, 147—148.

⁴⁴ *Fichte: Briefwechsel*. Hrsg. von Hans Schulz. 2. Aufl. Leipzig 1930. Bd 2. 340.

daß, nach einer Vermutung HAERINGS, Hegel seine Kenntnis des FICHTESchen Systems aus SCHAD schöpfte⁴⁵. Die Hilfeleistung Hegels dürfte wohl in eigener Sache stattgefunden haben, nämlich in der Erläuterung des SCHELLINGSchen Systems. Das Licht, das ihm 1801 aufgegangen ist⁴⁶, verdankt Hegel deutliche Strahlen. Die Selbstausslegung, die SCHELLING vollbringt, erhält von Hegel gültige Ansätze.

Nach der ungestümen Phase der Erstlingsschriften im Sog der unbegrenzten Freiheit hat SCHELLING stets um die Errichtung eines Systems gerungen. Das *System des transzendentalen Idealismus* ist, wenigstens in seinen Umrissen, das Abbild des allumfassenden Systems. Aber aus dem Nebeneinander der (erlernten) Transzendentalphilosophie und der (erschaffenen) Naturphilosophie wuchs eine Aporie, die das Vorwort vergeblich zu verhehlen versucht, indem es die Gleichrangigkeit und die „ewige Entgegensetzung“ beider behauptet. Aus dieser Aporie, die als treibende Feder wirkte, ist später das sogenannte Identitätssystem entstanden. Auch der Stachel der dringenden Fragen der Rezensenten, REINHOLD, ESCHENMAYER, SCHAD, vielleicht sogar STEFFENS, ließ SCHELLING nicht in Ruhe. Aber die Schwierigkeit lag in der Sache selbst, d. h. im Mißverständnis über die Tragweite der *Wissenschaftslehre*. Die Klärung der Verhältnisse geschieht also in der vorsichtigen Diskussion mit FICHTE. Ich muß mich leider sehr kurz fassen, anderswo habe ich die Zusammenhänge ausführlicher erörtert⁴⁷. Aber die innere Dysharmonie des Systems fällt auf, im Jahre der Morgenröte des Jahrhunderts. SCHELLING hat nämlich unbewußt den Kreis der Wissenschaftslehre überschritten, in den er vielleicht nie eingedrungen war. Die bejahte Gleichzeitigkeit und Entgegensetzung der zwei Philosophien wird faktisch nicht beachtet. Einmal erscheint die Naturphilosophie in ihrer Unabhängigkeit, abstrahiert vom Ich (oder die Intelligenz wird von ihr abstrahiert), als Realismus oder, wie SCHELLING sagt, als „SPINOZISMUS der Physik“. Ein anderes Mal folgt sie dem transzendentalen Leitfaden, nach welchem sie mit dem theoretischen Teil der transzendentalen Philosophie zusammenfällt. Mit einem Fuß drinnen und einem Fuß draußen verliert sie das Gleichgewicht. Aber selbst die Lage des SPINOZISMUS oder der spekulativen Physik ist labil und zweideutig. Denn bis zum *Entwurf* einschließlich ist die transzendente bzw. idealistische Auffassung maßgebend: der Naturphilosoph behandelt die Natur — ein Subjekt-Objekt —

⁴⁵ *Th. Haering: Hegel*. Bd 2. 9 A.

⁴⁶ *Plitt: Aus Schellings Leben*. In Briefen. Leipzig 1869—1870. Bd 2. 60 (an Eschenmayer, 30. Juli 1805).

⁴⁷ In meinem Werk: *Schelling. Une philosophie en devenir*. Paris 1970. Bd 1. 186—196.

wie der transzendente Philosoph das Ich, also doch eine Natur nach dem Bilde des Ich, ein Analogon des Ich. Diese Verwandtschaft dauert fort, auch nachdem die völlige Selbständigkeit der Philosophie der Natur verkündet worden ist. Die Natur ist die Anamnese des Ich, sein transzendentes Gedächtnis, seine unbewußte Vergangenheit und Vorwegnahme: daher der angebliche Parallelismus der zwei Reihen (wo wir geräuschlos zur FICHTESchen Haltung zurückkehren). Es gibt einen Idealismus der Natur und einen Idealismus des Ich⁴⁸, was nichts Anderes besagt, als daß die Natur ein vorreflexives Ich ist. Noch im ersten Fechten mit FICHTE stellt die Naturphilosophie eine „Erweiterung“, eine „Ergänzung“ dar, der Sohn SCHELLINGS spricht in dieser Hinsicht von einem „Ableger“. Aber bald verwandelt sich der Teil und wird das Ganze.

Die transzendente Beschränkung ist also von seiten der Natur nicht respektiert. Es wird nur scheinbar vom Ich abstrahiert. Entsprechend ist die transzendente Philosophie mehr als *eine* Grundwissenschaft, die Raum für eine andere zurückläßt. Das Ich oder die Intelligenz kann nirgends verdrängt werden, hier liegt die Stärke des FICHTESchen Standpunktes, es sei denn, daß man das Ich entläßt. Der Teil prunkt mit dem Ganzen. Grundsätzlich ist der transzendente Idealismus praktische Philosophie, aber er dehnt sich mühelos auf alle Gebiete des Wissens aus, einschließlich der Natur und der Kunst — was der Naturphilosophie in physisch-spekulativer Rücksicht verwehrt ist. Der Parallelismus bricht verfrüht ab, der Stellenwert beider Wissenschaften differenziert sich. Der transzendente Idealismus als System ist ein merkwürdiges Gebilde, ein Identitätssystem auf halbem Wege, das nur künstlich der Naturphilosophie die Waage hält.

Nun befinden wir uns vor einem Zwitterding der Naturphilosophie und einem Doppelgänger der Philosophie an und für sich, vor einer doppelten Verwendung der Natur und des Ich, vor einer Verdoppelung des Eingangs ins System. Deshalb hat SCHELLING, angespornt durch die Kritik, in raschen Schritten die große Veränderung des Systems vollzogen. Er hat den Knoten zunächst nicht zerschnitten, sondern eher verschiedene Lösungen versucht. Hier setzt unverkennbar der Einfluß Hegels an, allerdings auf vorbereiteten Pfaden; fügen wir gleich hinzu, daß die Beratung kurzer Dauer wurde und mit dem Umzug nach Würzburg (1803) aufhörte. Beim Aufbau der großartigen Philosophie der Identität, der Ein- und Allheitslehre, ist Hegel abwesend. Aber früher fördert er den Impuls, der SCHEL-

⁴⁸ *Schellings Werke*. Schröter. II, 718 (Cotta. IV, 84).

LING von FICHTE unwiderstehlich entfernt. SCHELLING hebt zuerst, wie gesagt, die Verdoppelung der Naturphilosophie auf: die spekulative Physik wird zur vorphilosophischen Wissenschaft herabgesetzt, depotenziert. Der Idealismus schaltet und waltet nach wie vor über Natur und Ich. Man könnte meinen, SCHELLING lehne sich enger auf FICHTE an. Im Gegenteil! FICHTES Sünde ist schließlich das Behaftetsein mit der Empirie, die Vermengung des reinen und empirischen Bewußtseins. Nun bestrebt sich SCHELLING, gleichsam in einem Flug des Geistes, das Absolute zu erreichen, das eins ist mit seinem Wissen (dem absoluten Wissen), deshalb trug es bislang den Decknamen des Ich. Das Ich prangt noch, allerdings von einem *éclat emprunté* (abgeborgtem Glanz), in den ersten Schriften der Identität. Der angebliche Anhänger FICHTES befand sich am Indifferenzpunkt der Natur und der Intelligenz, im buchstäblichen Sinne des Wortes. Diese Indifferenz bezeichnete er als absolute Vernunft, absolute Identität. Damit stieg er in die Höhe der Betrachtung hinauf, in den Äther der Idee. Die lästigen Probleme des systematischen Aufbaus und der Rangordnung werden gewissermaßen verabschiedet. Sowohl der apriorische Empirismus der spekulativen Physik als auch der strenge transzendente Standpunkt werden verlassen. Überall im Reflex der philosophischen Konstruktion — nach dem Schematismus der Potenzen oder Reflexionsbestimmungen — schauen Ansichten des Absoluten hervor, Antlitze des Einen und Allen.

Es ist wohlbekannt, daß die Verdrängung der ersten Naturphilosophie der Philosophie der Natur an und für sich nicht geschadet hat. Im Gegenteil ist sie als allumgreifende Philosophie auferstanden. SCHELLING hat dann eine Anschauung des Universums entfaltet, die, wenn sie auch den HUMBOLDTSchen Vorwurf der heiteren Saturnalien nicht verdient, dennoch der eigenen unnützen Pracht erliegt. Die endgültige, ewige, alleinseligmachende Philosophie soll Gegenstand der Beschreibung und des entzückten Blickes sein, Glasperlenspiel. Gegen eine solche Auffassung, von Schülern und Nachahmern gesteigert, richtet Hegel allerdings giftige Pfeile.

Nachträglich hat SCHELLING versucht, die rein logische Seite des Systems hervorzuheben und folgerichtig eine Selbstverständlichkeit und eine bescheidene Auffassung der intellektuellen Anschauung zu rechtfertigen⁴⁹. Eine heimliche Anerkennung der Einsicht Hegels und seines Sieges. Damals aber wurde die intellektuelle Anschauung, oder „absolute Erkenntnis“, der Reibungs- und Scheidepunkt mitten in der stillen Eintracht der beiden

⁴⁹ In der *Geschichte der neueren Philosophie* (Münchener Vorlesungen). *Schellings Werke*. Schröter. V, 216 ff.; Cotta. X, 146 ff.

Gefährten. Mit der Objektivität der absoluten Erkenntnis steht und fällt SCHELLINGS System der Identität. Er meint, man könne vom Ich, vom Selbstbewußtsein abstrahieren, das Ich (in) der intellektuellen Anschauung auslassen, das reine Bewußtsein außer dem empirischen erreichen und produzieren. Ist es denn möglich, die Abstraktion des Ich zu praktizieren, und wie? Heißt nicht diese Abstraktion ausgerechnet Reflexion, und zwar philosophische Reflexion? Das Verfahren ist gefährlich, wer das Ich verliert, riskiert alles zu verlieren. Gegen den SPINOZISMUS SCHELLINGS sind die Einwürfe FICHTEs für immer schlagend⁵⁰. Aber SCHELLING wollte ja selbstbewußt an die vorkritische Tradition anknüpfen, bevor er öffentlich die Schwärmer pries⁵¹. Hegel war vorsichtiger, er dissoziierte keineswegs den Begriff (das Ich) und die Anschauung, er bezog sich auf eine „transzendente Anschauung“, die der philosophischen Reflexion gleich oder der sog. intellektuellen Anschauung des Philosophen. Dabei hat er ohnehin SCHELLING mehr oder weniger *fichtisiert*. Aber vielleicht ließ er zugleich das Genuine der angeborenen Position SCHELLINGS fallen.

Deshalb bemüht sich SCHELLING in den *Fernerer Darstellungen*, eine unversehrte Sicht der intellektuellen Anschauung ins Licht zu rücken. Die intellektuelle Anschauung ist das Unauflöbliche, Unmittelbarste, die lebendige Idee des Absoluten, der einfache Strahl der Identität, dessen Einschlag das Absolute produziert. Sobald man sich ansichtigt, sie zu erklären, einzuleiten, zu reflektieren, hat man sie sich verflüchtigen lassen. Das Absolute ist Selbstoffenbarung, ohne Vermittlung, weder Resultat, noch Ableitung, Deduktion. Die absolute Erkenntnis besitzt der Form nach die Evidenz der mathematischen. Freilich weisen diese Äußerungen hauptsächlich auf FICHTE hin, aber Hegel wird indirekt gerügt. Dafür rächte er sich im berühmten Passus des Vorwortes der *Phänomenologie*.

Daher die Bevorzugung bei SCHELLING, auch im *Reinhold-Gespräch* und im *Bruno*, der Form der Disjunktion, des Weder-Noch, die die Gegensätze vertilgt und die unversehrte Indifferenz der Identität statuiert. Trotzdem hat er hier offensichtlich die Hegelsche Struktur des Absoluten adoptiert — Einheit der Einheit und des Gegensatzes, Identität der Identität und der Nicht-Identität —, und folgerichtig die Subjektivierung des Absoluten. Im *Bruno*, wo übrigens eine flüchtige Wiederannäherung an FICHTE stattfindet, wetteifert er mit Hegel für eine dialektische Darstellung des Ab-

⁵⁰ *Fichte: Nachgelassene Werke*. Hrsg. von J. H. Fichte. Bonn 1834—35. III, 371—389.

⁵¹ In seinem *Anti-Fichte*, *Schellings Werke*. Schröter. III, 711—715 (Cotta VII, 117—121).

soluten, unter Benützung von herkömmlichen Schematismen. Beinahe wäre er zur herakliteschen Lösung HÖLDERLINS zurückgegangen, Hen diapheron heautô, die in der Hegelschen Formel aufleuchtet: „Erscheinen und sich-Entzweien ist eins“⁵². Aber dann, seiner mystischen Tendenz treu, faßte er das erscheinende Endliche auf als Absonderung, als Abfall — was der auch wandelbare Hegel später für die *Natura naturata* verwenden wird.

Hegel kam im richtigen Augenblick an, um SCHELLING die Rückendeckung zu gewähren, die er in der neuen Phase seines Denkens brauchte. Kann man umgekehrt von einer Beeinflussung Hegels durch SCHELLING sprechen? Gewiß häufen sich in Jena SCHELLINGSche Anklänge und Anspielungen (z. B. die „Schrecken der objektiven Welt“), aber ihr Gebrauch ist oberflächlich. Das Problem tauchte dringend wieder auf, als man die Chronologie der Manuskripte in Ordnung brachte. Eine gewisse Anpassung an die SCHELLINGSche Manier (Potenzen) ist unverkennbar, besonders im Fragment *System der Sittlichkeit*. Ich darf auf die Erörterungen von DÜSING verweisen. Mir persönlich gelingt es nicht, überzeugende, geschweige denn beeindruckende Beweise für einen regelrechten Einfluß zu finden. Dem widersprechen die neuentdeckten Handschriften nicht. Vielmehr bestehen, nach dem Wort DÜSINGS, „unterschwellige Unterschiede“, die allmählich zur Differenz und Zwietracht anwachsen.

Die Wege trennen sich, aber auch jeder trennt sich vom ursprünglichen Weg. Die Zusammenarbeit hat nur eine Weile gedauert. Man weiß, daß der alte SCHELLING keinen hartnäckigeren Vorwurf an Hegel gerichtet hat, als den des Panlogismus, der Logisierung des Prozesses. In einer Art Divination hatte er im *Bruno* geschrieben: „Bruno — Welche Hoffnung also zur Philosophie für den, welcher sie in der Logik sucht? Lucian — Keine.“⁵³ Dennoch ließ er sich ahnungslos anstecken. Dies entging nicht einem scharfsinnigen Beobachter, Friedrich SCHLEGEL, der in Pariser Notizen die vierte Periode des Schaffens SCHELLINGS so zu Papier brachte: „System. Bruno. Hegelei.“⁵⁴ Ähnlich klingt der Briefwechsel⁵⁵. Seinerseits war Hegel nicht unvoreingenommen. Er vertraute seinen Heften an: „Was SCHELLINGSche Philosophie in ihrem Wesen ist, wird kurze Zeit offenbaren. Das Gericht über sie steht gleichsam vor der Tür, denn Viele verstehen sie schon.“⁵⁶ Der Verrat war nah. Rückblickend darf man sagen, immerhin

⁵² *Ges. W.* 4. 71.

⁵³ *Schellings Werke*. Schröter. III, 196.

⁵⁴ *Kritische Fr.-Schlegel-Ausgabe. Philosophische Lehrjahre*. T. 1. Bd 18 (1963). 439.

⁵⁵ *S. Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen*. 145.

⁵⁶ *K. Rosenkranz: Hegels Leben*. 544.

bloß rückblickend, daß die Differenz in der Identität tiefer steckte. Bewußtlos, unbewußt, ruhte der Unterschied im Geisterreich, und baradautz! an einem schönen Morgen, dessen Mittag nicht blutig ist, erwachen die Kommilitonen und Mitherausgeber als feindliche Brüder und entfremdete Lehrer.

KLAUS DÜSING (BOCHUM)

IDEALISTISCHE SUBSTANZMETAPHYSIK

*Probleme der Systementwicklung
bei Schelling und Hegel in Jena*

Zum ersten Mal in der Geschichte der neuzeitlichen Philosophie wurde im Jahre 1801 das Programm einer absoluten Metaphysik, d. h. einer Theorie der vollständigen vernünftigen Erkenntnis und der systematischen Explikation der Absoluten aufgestellt, das Hegel und SCHELLING gemeinsam entwarfen. Die systematische Bedeutung dieser Konzeption und die Gründe für deren Entstehung innerhalb der Entwicklung des Idealismus fanden in der Forschung, von einigen neueren Untersuchungen abgesehen, aber bisher keine hinreichende Beachtung. Um diesen metaphysischen Ansatz angemessen begreifen und beurteilen zu können, wird man einmal die Frage erörtern müssen, welche Probleme und Motive in SCHELLINGS bzw. in Hegels früheren philosophischen Darlegungen die Aufstellung einer solchen absoluten Metaphysik erforderlich machen. Ferner stellt sich die Aufgabe zu eruieren, welche Übereinstimmungen und welche Unterschiede in der Ausführung des gemeinsamen Entwurfs bestehen, d. h. vor allem welche Methode Hegel und SCHELLING jeweils in ihren Systemdarstellungen befolgen und welche Struktur des Absoluten sie jeweils zugrunde legen, die es ihnen erlaubt, dieses zugleich als spinozistische Substanz zu denken. Schließlich gilt es zu untersuchen, welche Gründe beide seit 1804 veranlassen, dieses metaphysische Konzept wesentlich zu verändern, und insbesondere Hegel zu einer über die Substanzmetaphysik hinausgehenden Metaphysik der Subjektivität motivieren.

I.

In der Hegel- und SCHELLING-Forschung hat sich die Auffassung vom Neuansatz von 1801 heute in der Regel durchgesetzt. In der älteren SCHELLING-Forschung sah z. B. W. METZGER in der *Identitätsphilosophie*